

ENGAGEMENT FÜR ANDERE: WAS EHRENAMTLICHE ANTREIBT UND WOFÜR SIE SICH EINSETZEN

Freiwillige vor!

Viele Bremer Einrichtungen kommen ohne sie nicht aus: ehrenamtliche Helfer. Nicht nur für soziale Projekte, die lange Zeit ganz oben auf der Liste des unentgeltlichen Engagements standen, sind sie unentbehrlich. Auch in den Bereichen Sport, Bildung, Naturschutz, Entwicklungszusammenarbeit und Kultur werden Ehrenamtliche gesucht – und gefunden.

VON ANGELA NEUMANN

Bremen. Fast jeder dritte Bremer schenkt der Gesellschaft einen Teil seiner freien Zeit. Sie helfen Kindern beim Lesenlernen, setzen sich für Menschenrechte ein, begleiten Sterbende, klären über Naturschutz auf und entlasten junge Mütter – ohne Geld dafür zu verlangen. 170.000 Menschen in der Hansestadt setzen sich laut einer Studie für ihre Mitmenschen ein.

„Damit sind wir der Spitzenreiter unter den Stadtstaaten“, sagt Birgitt Pfeiffer von der Freiwilligenagentur Bremen. Dass die Hansestadt trotzdem unter dem gesamtdeutschen Schnitt liegt, führt sie darauf zurück, dass das Engagement auf dem Land höher ist als in Städten. „Auf dem Dorf gehört es einfach dazu, dass man zur Feuerwehr geht oder im Schützenverein mithilft“, sagt Pfeiffer.

Die Möglichkeiten zur freiwilligen Hilfe sind vielfältig, in der Stadt noch mehr als auf dem Land. Wie vielfältig, das zeigt heute die Freiwilligenbörse Aktivoli im Rathaus, eine Messe für das Ehrenamt. Zahlreiche Bremer haben sich bereits von den Angeboten der Börse inspirieren lassen und eine unentgeltliche Aufgabe gefunden, die zu ihnen passt. Fünf von ihnen berichten, wie sie helfen und warum sie sich ausgerechnet für den und keinen anderen Bereich entschieden haben.

Entwicklungszusammenarbeit

„Unsere Familie hat sich schon immer viel ehrenamtlich engagiert“, sagt Renate Wilkens. Helfen sei für sie etwas ganz Normales. Die 66-Jährige arbeitet seit einem halben Jahr für die Hilfsorganisation Oxfam. In dem Oxfam-Secondhand-Laden in der Knochenhauerstraße ist sie fünf Stunden pro Woche beschäftigt: Sie nimmt Spenden wie Kleidungen, Bücher und Keramik an, füllt das Lager, sortiert die Waren, verkauft sie und hat dabei immer ein offenes Ohr für die Kunden. Wilkens' Devise: „Die Menschen, die in den Laden kommen, sollen sich geschätzt fühlen.“

Das Geschäft hat so viel Zulauf, dass 65 ehrenamtliche Helferinnen und Helfer hier einen Arbeitsbereich finden. Besonders um die Weihnachtszeit haben sie zu tun. Wilkens, die gelernte Kunsthandwerkerin ist, kauft auch selbst am liebsten gebrauchte Kleidung. „Gerade deswegen gefällt mir Oxfam: Wir machen aus Gebrauchtem und Abgelegtem wieder Nützliches und helfen damit Menschen, sich selbst zu helfen“, sagt sie. Der größte Teil der Einnahmen aus den 37 deutschen Oxfam-Läden fließt in Entwicklungsprojekte. Man müsse nicht immer Geld bekommen für seine Arbeit, findet Wilkens. Etwas Sinnvolles zu tun, mache ebenfalls glücklich: „Wenn ich lese, dass Oxfam etwas erreicht hat, denke ich: Daran war auch ich beteiligt.“

Soziales

„Ich brauche die ehrenamtliche Arbeit nicht, um mich aufzuwerten“, sagt Ilka Kreitzreck. Die 54-Jährige ist mit Pflegegeschwistern großgeworden und arbeitet hauptberuflich als Verwaltungskraft bei der Arbeiterwohlfahrt (Awo). Sich sozial zu engagieren, ist für sie selbstverständlich. Einmal die Woche gibt sie zwei Jugendlichen mit Migrationshintergrund Nachhilfe. Seit 2008 bietet die Awo diese Unter-



Horst Sander hilft Kindern beim Werkunterricht.

Ilka Kreitzreck gibt Nachhilfe in Deutsch und Mathe.

Laura Bellinger hilft bei den Special Olympics im Reiten.

Renate Wilkens arbeitet ehrenamtlich bei Oxfam.

Irene Dittberner unterstützt den Naturschutzbund.

Hermann Assmann wirbt für kostenlose Veranstaltungen.

stützung im Rahmen des Projektes „PafüM – Paten für Migranten“ an.

Von dem Projekt hat Kreitzreck durch einen Zeitungsartikel erfahren. „Ich hatte bis dahin immer mit meiner Enkelin die Hausaufgaben gemacht und war erstaunt, welche Ressourcen man noch hat“, sagt sie. Seit einem Jahr hilft sie nun einem elfjährigen türkischen und einem 14-jährigen russischen Jungen, in Deutsch und Mathe besser zu werden. Für Kreitzreck sei diese Art des freiwilligen Engagements ideal, da sie zeitlich flexibel bleibe: „Würde ich in einer Suppenküche aushelfen, wäre das schwieriger zu koordinieren.“

Kultur

Eher zufällig kam Hermann Assmann zu seiner ehrenamtlichen Arbeit. Bei einem Urlaub lernte der 34-Jährige die Internetunternehmerin Klaudia Piric kennen, die eine Internetseite betreibt, auf der kostenfreie Kulturangebote im Ruhrgebiet aufgelistet werden. Das Konzept gefiel Assmann, und

schon bald nach dem Treffen entstand seine Internetseite www.bremen-fuerlau.de. Seit dreieinhalb Jahren halten Assmann und seine Kolleginnen Saskia Kammer und Carolin Hinz die Augen offen, um in Bremen kostenfreie Kulturveranstaltungen zu finden und auf sie aufmerksam zu machen. „Das können Konzerte und Cabaret-Abende, aber auch öffentliche Theaterproben sein.“ Mittlerweile besuchen rund 3000 Bremer täglich die Internetseite. Inzwischen wenden sich manche Veranstalter direkt an Assmann, „zum Beispiel, wenn die Kunsthalle Familientickets verlosen möchte“.

Auf die Internetseite greift Assmann selber oft zurück: „Ich gehe einfach gerne auf kostengünstige Veranstaltungen.“ Dass er für die Arbeitszeit nicht entlohnt wird, stört ihn nicht: „Die Ehrenamtlichkeit gibt uns die Möglichkeit, auch mal Dinge abzulehnen. Wir müssen auf unserer Seite zum Beispiel keine Werbung veröffentlichen, deren Inhalt wir nicht unterstützen.“ Jetzt

hofft Assmann, auf der Freiwilligenbörse weitere Unterstützung zu bekommen.

Umweltschutz

Für Irene Dittberner gab es keinen Zweifel: Sie wollte sich für die Umwelt engagieren. „Wenn wir die Natur erhalten und schützen, helfen wir künftigen Generationen“, sagt die 74-Jährige. Seit einiger Zeit ist sie für den Naturschutzbund (Nabu) in Bremen aktiv. „Wenn der Nabu an Veranstaltungen wie der Hanselife teilnimmt, bin ich dabei und verteile Flyer, verkaufe Bücher und berichte von der Arbeit des Vereins“, erzählt Dittberner begeistert.

Mehrere Male im Jahr organisiert der Nabu Ferienfreizeiten, die in Bremen häufig im Schullandheim Dreptefarm angeboten werden. Regelmäßig müsse da etwas auf Vordermann gebracht werden. „Im Frühjahr streichen wir die Betten und Türen neu“, sagt die überzeugte Helferin. Obwohl – oder gerade weil – immer sehr viel zu tun sei, mache ihr die Arbeit Spaß, „vor

„Der Spaß ist für viele das Hauptmotiv“

Immer mehr ältere Menschen brauchen Hilfe und Unterstützung. Viele Pflegeeinrichtungen, kirchliche Institutionen und Vereine sind auf ehrenamtliche Helfer angewiesen. Wie das Engagement der Bürger gefördert werden kann, erklären Dieter Brinkmann und Renate Freericks vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Hochschule Bremen. Mit ihnen sprach Angela Neumann.

Das Wort „Ehrenamt“ hört man immer seltener. Heute spricht man lieber von „freiwilligem Engagement“. Worin liegt der Unterschied?

Dieter Brinkmann: Der Unterschied liegt in der Motivation. Früher sprach man vom Ehrenamt und hatte die Vorstellung, dass sich jemand 20 Jahre für die gleiche Sache engagiert. Heute sagt man eher: Ich mache es für andere, aber auch für mich. Ein weiterer Unterschied ist das Formale. Ehrenamt bezeichnet Positionen, eben Ämter. Darunter fällt zum Beispiel der Vereinsvorsitz. Im Grunde ist das heutige Engagement auch breiter zu verstehen. Es geht nicht mehr so stark um Ämter, sondern um Aufgaben. **Renate Freericks:** Ich finde den Begriff „freiwilliges Engagement“ wesentlich besser als „Ehrenamt“, weil die Freiwilligkeit hervorgehoben wird. Das hat sich wirklich geändert. Früher war das Ehrenamt viel mehr vom Helferethos geprägt. Man kann das

schon von Martin Luther ableiten. Damals hat man viel mehr in kleiner Gemeinschaft aus moralischer Verpflichtung und Verantwortung geholfen. In unserer heutigen Spaßgesellschaft gilt es zu sagen: Wenn sich jemand außerhalb der Arbeitszeit und der Zeit für die Familie auch noch für andere engagiert, muss das schon auch Spaß machen. Der Spaß ist für viele das Hauptmotiv.

Es heißt, in Ländern wie den Vereinigten Staaten oder England sei das Engagement ausgeprägter, das Verantwortungsgefühl für die Mitmenschen größer als in Deutschland. Stimmt das?

Brinkmann: Studien zeigen, dass in Deutschland 36 Prozent der Bürger engagiert sind. In Bremen sind es 30 Prozent. Das finde ich jetzt nicht wenig. **Freericks:** Es stimmt schon, dass es keine Selbstverständlichkeit ist, dass jeder, der hier geboren wird, sich auch engagieren sollte. Klar ist: Wir brauchen immer mehr ehrenamtliche Helfer, weil das Geld fehlt. Wir brauchen eine stärkere Bürgergesellschaft, in der sich jeder verantwortlich fühlt für andere. Es gibt eine politische Diskussion, ob man das Engagement zur Pflicht machen sollte. Wenn alle Bürger ein Soziales Jahr machen sollen, muss man sich andere Formen überlegen. Dann ist das Frei-

willige Soziale Jahr ein verpflichtendes Soziales Jahr.

Gehen wir davon aus, dass das Engagement zunächst freiwillig bleibt. Wie kann man die ehrenamtliche Arbeit fördern?

Brinkmann: Man muss die Rahmenbedingungen verbessern, indem man öffentliche Anerkennung organisiert und den Zugang zur freiwilligen Arbeit erleichtert. Ein Beispiel ist die Bremer Freiwilligenbörse. Gute Rahmenbedingungen kann auch heißen, dass Geld für interessante Projekte bereitgestellt wird. Mit dem Geld können Räume gemietet und die Freiwilligen unterstützt werden, zum Beispiel durch Kostenüber-



Renate Freericks und Dieter Brinkmann werben für freiwilliges Engagement. FOTO: KUHAUPT

nahme für Fahrten und Verpflegung. Oder auch Weiterbildungsmöglichkeiten. Denn nicht jede Arbeit ist einfach, nur weil sie unbezahlt ist. Wer regelmäßig mit Kranken zu tun hat, mit Tod und Sterben, hat eine hohe Verantwortung. Und das kann man nur auffangen, wenn man Unterstützung in Form von Schulungen und Kursen anbietet.

Manche Freiwilligen bezweifeln, dass das, was sie tun, wirklich etwas nützt.

Brinkmann: Da stellt sich die Frage, woher diese Zweifel kommen. Es kann sein, dass jemand nicht richtig in die Organisation, für die er arbeitet, eingebunden ist. Das ist eine Frage von Betreuung, Absprache und Rückmeldung. Das ist nicht immer einfach. **Freericks:** Oft arbeiten mehr Ehrenamtliche in einer Einrichtung als Hauptamtliche. Da ist nicht immer Zeit, mit allen alles abzustimmen. Trotzdem ist die Motivation wichtig, das Motto ‚Wir arbeiten an einer tollen Sache‘.

In Bremen engagieren sich viele Seniorinnen und Senioren. Bleibt Berufstätigen bei der heutigen Arbeitsverdichtung überhaupt noch Zeit, freiwillige Arbeit zu leisten?

Brinkmann: Die Daten zeigen: Die Jungen engagieren sich, weil sie noch was lernen und weil sie Punkte sammeln wollen für Be-

allem, weil auch so viele junge Leute dabei sind“.

Bildung

Wer sich ehrenamtlich engagieren will, kann das auch mit Unterricht verbinden. Der 65-jährige IT-Spezialist Horst Sander hat sich entschieden, sein Hobby zum Ehrenamt zu machen. An der Paul-Singer-Grundschule in der Vahr unterstützt er eine Lehrerin beim Werkunterricht. „Das Handwerkern war immer mein Ausgleich, wenn es mal nicht so gut lief im Leben“, erzählt der Hobbygoldschmied. Die Liebe zum Werkeln möchte er weitergeben. „Das kommt so gut an, dass die Kinder manchmal schon jubeln, wenn ich zur Tür reinkomme.“ Vor allem, wenn er seine Sammlung japanischer Sägen mitbringe, seien die Grundschüler ganz begeistert.

Optimal sei auch die Zusammenarbeit mit der Lehrerin. „Das klappt fantastisch“, sagt Sander. Zwar würden nur etwa zehn Schüler zur gleichen Zeit unterrichtet werden, doch für eine Person allein seien die Werkstunden sehr anstrengend. „Da ist ständig was zu tun. Bei dem einen bricht ein Sägeblatt, bei dem anderen klemmt die Säge irgendwo fest“, weiß Sander. In der Paul-Singer-Schule fühlt sich der Rentner so wohl, dass er manchmal auch an anderen Schulstunden teilnimmt und aufpasst, „dass keiner Quatsch macht“. Mit Kindern zu arbeiten, ist für ihn zu einer großen Leidenschaft geworden, „weil man so viel unverhohlene Freude zurückbekommt“.

Sport

Reiten ist Laura Bellingers große Leidenschaft, das Helfen ihr Beruf. Beides auch ehrenamtlich zu verbinden, findet die 25-jährige Physiotherapeutin ideal. Schon seit einiger Zeit war Bellinger im Vorstand eines Reitvereins engagiert, als sie gefragt wurde, ob der Verein sich am Sportwettbewerb Special Olympics beteiligen wolle. In verschiedenen Disziplinen messen sich bei den Wettkämpfen Menschen mit geistiger oder mehrfacher Behinderung. Für das Reiten wurden eine Anlage und zahlreiche Freiwillige gesucht, um die Pferde und Sportler zu betreuen.

„Ich war sofort Feuer und Flamme“, berichtet Bellinger. 40 Pferde musste Bellinger organisieren. Außerdem brauchte jedes Pferd einen Pfleger. „Das waren meist Mädchen und Frauen zwischen 13 und 30 Jahren, die sonst nie mit Behinderten zu tun hatten“, erzählt Bellinger. Sie sei beeindruckt gewesen, wie gut Pferde, Sportler und Freiwillige miteinander klarkamen und wie sehr sich die Jugendlichen im Laufe der Veranstaltung veränderten: „Am Ende der Wettbewerbe standen viele Betreuerinnen heulend auf dem Parkplatz, weil die Athleten wieder abreisten.“ Für die nächsten nationalen Spiele wird die 25-Jährige sogar nach München fahren, um zu helfen. Die Arbeit habe ihr so viel Spaß gemacht, dass sie sich unbedingt weiter für andere einsetzen möchte.

Freiwilligenbörse Aktivoli

■ Wer braucht wann ehrenamtliche Unterstützung? Und welches Engagement passt zu mir? Darum geht es heute von 11 bis 17 Uhr bei der Freiwilligenbörse Aktivoli im Bremer Rathaus. Rund 70 gemeinnützige Organisationen präsentieren sich und ihre Arbeit bei der diesjährigen Kontaktbörse. In Vorträgen und Workshops werden bestimmte Projekte wie der neue Bundesfreiwilligendienst vorgestellt. Engagierte Helfer berichten von ihrem ehrenamtlichen Engagement im Sport-, Umwelt-, Kultur- und Sozialbereich.

werbungen. Die Älteren engagieren sich, weil sie Zeit und Ressourcen haben. Und die mittlere Generation steht ziemlich stark unter Druck. Und das kann sich noch verschärfen.

Freericks: Die Statistiken zeigen aber auch, dass sich die Berufstätigen trotz des Drucks engagieren. Dass sich junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren nicht so stark engagieren, liegt an der Flexibilität und Mobilität. Nach der Schule kommen sie in eine neue Stadt, studieren im sowieso schon stressigen Bachelor- und Mastersystem und gehen dann in der Regel nach drei Semestern wieder ins Ausland. Dass sie dann noch in der kurzen Zeit als Freiwillige bei Organisationen aushelfen, ist eher unwahrscheinlich.

Zur Person: Renate Freericks ist Professorin für Pädagogische Freizeit- und Tourismuswissenschaft an der Hochschule Bremen. Sie leitet außerdem den Studiengang Angewandte Freizeitwissenschaften, an dem Dieter Brinkmann als Lektor lehrt. Beide sind auf ehrenamtliches Engagement spezialisiert. Seit Oktober vergangenen Jahres nehmen sie teil an einem Forschungsprojekt der Hochschule zu freiwilligem Engagement von und für Migrantinnen und Migranten in Bremen.